

offenbar werden, wie weit diese jetzt noch verborgene Identifizierung gehen konnte (Mt 25,31-46).

4.3 Im Herzen unseres Glaubens liegt dieses Geheimnis: der Einschluß aller Menschen in die ewige Liebe, mit der Gott die Welt so sehr geliebt hat, daß er seinen eigenen Sohn dahingab (Joh 3,16). »Daran haben wir die Liebe erkannt, daß er (nämlich Christus) sein Leben für uns hingegeben hat« (1 Joh 3,16); denn »der gute Hirte gibt sein Leben hin für seine Schafe« (Joh 10,11); er *kennt* sie (Joh 10,14) und ruft sie, jedes bei seinem Namen (Joh 10,3).

4.4 Weil sie diese persönliche Liebe Christi zu jedem einzelnen erkannt haben, haben sich so viele Christen auf die Liebe zu den Ärmsten eingelassen, ohne Diskriminierung, und fahren sie fort, Zeugnis zu geben von dieser Liebe, die in jedem »der geringsten meiner Brüder« Jesus zu sehen vermag (Mt 25,40). »Jeder einzelne Mensch ist gemeint; denn jeder ist vom Geheimnis der Erlösung betroffen, mit jedem ist Christus für immer durch dieses Geheimnis verbunden.«<sup>14</sup>

## Der spirituelle Aufbruch in der Weltkirche

Von Bischof Paul Josef Cordes

Ich möchte darlegen, wovon die Menschen heute geistlich leben. Es soll also das spezifisch-geistliche Moment in unserem Leben als Christen behandelt werden; und weiter ist auf angemessene Aktualität zu achten.

Daher legt es sich nahe, daß wir uns im folgenden mit den sogenannten geistlichen Bewegungen befassen. Ich möchte jedoch keinen ausbalancierten, lexikalischen Überblick vortragen. Noch weniger eine kirchenamtliche Wertskala für die Bewegungen oder einen theologischen Essay. Vielmehr werde ich einige konkrete Phänomene kirchlichen Lebens aufzeigen, befragen und interpretieren. So kann hoffentlich die Farbigkeit des Christseins, wie sie sich gerade angesichts der geistlichen Bewegungen zeigt und wie sie diese Bewegungen so anziehend macht, auch in einem Überblick erhalten bleiben.

Auf diese Weise entsteht freilich die Gefahr einer einseitigen Akzentuierung. Und ich bekenne mich auch gleich anfangs zur Parteilichkeit: Ich bin von der großen Bedeutung der geistlichen Bewegungen für die Verkündigung des Evangeliums heute überzeugt und möchte diese Überzeugung begründen. Mehr noch: Ich möchte alle für diese Überzeugung gewinnen. Das wird nicht zu Lasten der Wahrheit gehen, aber doch zur Folge haben, daß ich mich vorrangig mit den positiven Seiten der Bewegungen befasse. (Fragen an die geistlichen Bewegungen und die durch sie mancherorts

<sup>14</sup> Johannes Paul II., *Redemptor hominis*, 13. In: AAS 71 (1979), 283; vgl. *Gaudium et spes*, 22.

verursachten Probleme habe ich im November 1984 beim Vortrag auf der Dechantenkonferenz des Erzbistums Köln behandelt.)<sup>1</sup>

Für die Ausführungen stütze ich mich auf die fast siebenjährige Tätigkeit im Rat für die Laien, der auf vatikanischer Ebene für die international verbreiteten geistlichen Bewegungen zuständig ist.

### *1. Kurze Vorstellung geistlicher Bewegungen*

Viele Aspekte der geistlichen Bewegungen würden eine Darstellung lohnen. Etwa die Organisation und der Aufbau: daß sie trotz starker Veränderungsbereitschaft eine ungewöhnliche Kohärenz und Treue zum Gründungscharisma an den Tag legen. Ferner ihre große Effektivität, die sie auszeichnet, obschon sich in ihren Reihen kaum Hauptamtliche befinden. Außerdem ihre finanzielle Potenz, die bei vielen Gemeinschaften ohne verpflichtende und kontrollierte Abgabensysteme erreicht wird. Schließlich ihre gut funktionierende Kommunikation, die trotz der großen territorialen Ausdehnung gelingt.

All das sind nicht zu unterschätzende Stützen für diese Gruppen, die am geistlichen Aufbruch in der Kirche starken Anteil haben. Aber im Selbstverständnis der Bewegungen stehen all die genannten Faktoren im Dienst einer anderen Sache: das entscheidende Motiv für Verantwortliche und Mitglieder der Bewegungen ist es, den Glauben durch das Gewinnen für die Ziele der eigenen Gruppe zu verbreiten; dieses Engagement geht einher mit einer bewußten Kirchlichkeit, die niemals ernsthaft gefährdet ist.

Es stände nun an, die einzelnen Bewegungen vorzustellen und sowohl ihre relativ hohe Zahl wie den Bestand ihrer Mitglieder statistisch aufzuführen. Aber genaue Zahlen über sie lassen sich nicht leicht finden – wohl auch deshalb, weil die Bewegungen auf bürokratische Dinge nicht den größten Wert legen. Damit der Leser sich jedoch eine gewisse Vorstellung machen kann, möchte ich wenigstens mehrere von ihnen namentlich nennen. Wenn sich nämlich die Kirche der Bundesrepublik auch weltweit sehen lassen kann in der theologischen Forschung und in ihrer finanziellen Hilfsbereitschaft, so scheint sie mir doch mit Bezug auf Kenntnis und Wertschätzung der geistlichen Bewegungen eher als Entwicklungsland – freilich ein Entwicklungsland, das in jüngster Vergangenheit sich offenbar nach Fortschritt umschaut; das belegt etwa ein Artikel in der »Herder-Korrespondenz« vom September 1986 über geistliche Bewegungen, der »Tag der geistlichen Bewegungen im Bistum Mainz« am 20. September 1986 oder auch die Tatsache, daß man bei der Vollversammlung des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken im November gleichen Jahres die Gründung eines Arbeitskreises »Geistliche Bewegungen« beraten hat.

Der Rat für die Laien veranstaltete im Mai 1983 in Rocca di Papa/Rom die 3. gemeinsame Zusammenkunft der Laienorganisationen, mit denen er regelmäßig Kontakt hält. Von Seiten der Gruppen, die man als geistliche Bewegungen ansprechen

---

<sup>1</sup> Neue geistliche Bewegungen in der Kirche, hg. vom Presseamt des Erzbistums Köln (Zeitfragen 31) 1985. Vgl. außerdem vom Vf. Erfahrungen als Hilfe zum Glauben. In dieser Zeitschrift 3/82, S. 281ff.; Geistliche Bewegungen als Chance für die Jugendpastoral, ebd. 5/83, S. 457ff.

kann, waren anwesend: Arche, Bewegung für eine bessere Welt, Bewegung Oase, Bewegung »Pro Sanctitate«, Comunione e Liberazione, Cursillo-Bewegung, Equipes Notre Dame, Franz-von-Sales-Gesellschaft, Gebetsapostolat, Gemeinschaft Charles de Foucauld, Gemeinschaften christlichen Lebens, Gemeinschaft Sant' Egidio, Glaube und Licht, Legio Mariae, Marriage Encounter, Milizia der Immacolata, Opus Dei, Schönstatt-Bewegung, Theresianische Bewegung, Vinzenz-von-Paul-Gesellschaft.<sup>2</sup>

Über die genannten Bewegungen hinaus möchte ich drei der größten zahlenmäßig umreißen. So kann deutlich werden, daß es sich bei diesen Gruppen nicht um Randerscheinungen der katholischen Kirche handelt.

1. Die Charismatische Erneuerung. Sie umfaßt in ihren Gebetsgruppen auf Weltebene gegen 15 Millionen Gläubige, von denen in den USA etwa 5-7 Millionen leben. Zu diesen Gebetsgruppen kommen in bestimmten Regionen streng verfaßte, ordensähnliche Gemeinschaften, die sogenannten »Covenant Communities« mit insgesamt ca. 35000 Mitgliedern.

2. Die Bewegung der Fokolare. Ihre Gründerin, die Italienerin Chiara Lubich, schreibt jeden Monat eine biblische Meditation, das sogenannte »Wort des Lebens«, nieder. Die Verbreitung dieses Wortes gibt einen gewissen Anhaltspunkt über die Stärke dieser Bewegung bzw. ihren Einflußbereich.

Das »Wort des Lebens« wird veröffentlicht

- in Form von 1200000 Einzelblättern;
- durch 1250000 Abdrucke in Zeitschriften;
- durch Ausstrahlen von 103 Radio- und 5 Fernsehstationen.

Es wird insgesamt in 43 Sprachen und Blindenschriften übertragen.

3. Der Weg des Neokatechumenats. Er zählte im Dezember 1985 7187 Gemeinschaften in 2568 Pfarreien. Da jede Gemeinschaft etwa 30-40 Mitglieder hat, kann man mit einer Gesamtzahl von ca. 250000 Anhängern rechnen.

Schon 1982 schrieb Hans Urs von Balthasar, weit über den deutschen Sprachraum hinaus wohl einer der sorgfältigsten Beobachter kirchlicher Geistesströme und einer der besten Kenner der Spiritualität, in einer Stellungnahme für unseren Rat: »Es muß doch wohl erst unser Jahrhundert abgewartet werden, um eine solche Blüte und Vielfalt von selbständigen Laienbewegungen in der Kirche sich ausbreiten zu sehen, deren einzelne sich zwar immer noch an größeren Charismen der Vergangenheit orientieren können, von denen die Großzahl aber aus neuen, eigenständigen Anregungen des Heiligen Geistes hervorgegangen sind.«

Die Gründe für die nachhaltige und rasche Ausbreitung dieser neuen Realitäten der Kirche sind an manchen Stellen beschrieben worden. Dabei stand im Vordergrund der Analyse die Mentalität des Menschen von heute, sein Gemeinschaftsbedürfnis; sein Hunger, den Inhalt der Verkündigung nicht nur zu hören, sondern möglichst auch – wenigstens ansatzweise – zu erfahren. Hier vor allem sah man die Faktoren, die den Bewegungen ein so starkes Echo verleihen; die positive Wirkung christlicher Kultur auf das Christsein, das vielerorts vom Säkularismus geschwächt ist. Und sicher

---

2 Nähere Beschreibung in Päpstlicher Rat für die Laien (Hg.), *Vereinigungen der Laien. Kurze Vorstellung*, Città del Vaticano 1983.

kommen ja diese anthropologischen Momente in den Bewegungen stärker zum Tragen als in der Gemeinde; stärker – so muß man gerechterweise sagen – als es in der Gemeindeseelsorge überhaupt möglich ist.

Darum werden die genannten psychologischen Kategorien einen Seelsorger, der von den geistlichen Bewegungen für seine Gemeindepastoral lernen will, eher frustrieren: Er kann die Pfarrstrukturen nicht ändern. – Aber glücklicherweise greift die Psychologie allein wohl zu kurz, wenn man die Durchschlagskraft der geistlichen Bewegungen ergründen will. Denn es scheint, daß diese nicht von Klugheit und von Rücksicht auf heutige Mentalität allein getragen sind, sondern mindestens auch von der Ernstnahme einiger zentraler theologischer Daten. Ja, manchmal scheint mir in Begegnungen mit qualifizierten Mitgliedern von Bewegungen, daß diese ihren Glauben radikaler leben als das Gros der Christen.

So kann die Überlegung von spirituellem Aufbruch in der Kirche zum Anstoß werden, einige Elemente der Alltagspastoral von geistlichen Bewegungen neu beleuchten zu lassen. Zunächst soll von dem Stellenwert die Rede sein, die diese Bewegungen dem Wort Gottes beimessen.

## 2. Gottes Wort – sein Rang und seine Vermittlung

Gottes Offenbarung hat nicht selbstverständlich durch die Geschichte hin ihre Identität bewahrt. Sie war in ihrer Integrität oft gefährdet. Schon auf biblischem Boden ergeht darum die Warnung vor dem »anderen Evangelium« (Gal 1,6) oder die Aufforderung, das Überlieferte treu zu bewahren (vgl. etwa 2 Tim 1,12ff.). Es liegt nahe, auch in unseren Tagen die geläufige Auffassung vom Geist und Buchstaben des Evangeliums nicht einfach unkritisch hinzunehmen.

Unsere Aufmerksamkeit soll freilich jetzt nicht einzelnen substanziellen Inhalten gelten; es steht kein Lehrzuchtverfahren an. Vielmehr möchte ich – jedenfalls stichwortartig – das Selbstverständnis der Offenbarung ansprechen. Dieses Thema kann uns auch etwas von der Dynamik der geistlichen Bewegungen erläutern.

a) Wohl war seit der Antike das Verhalten des Menschen gegenüber dem Absoluten immer schon Gegenstand von Untersuchungen; aber erst die Neuzeit befaßte sich systematisch mit dieser Frage in dem Fach »Vergleichende Religionswissenschaft«.

Nachdem das Christentum anfangs den Angriffen dieses neuen Fachs ausgesetzt war, wurde es später selbst in die Forschungen einbezogen und sah sich so in manchen Kreisen aufgewertet. Heute kann man nicht umhin einzuräumen, daß die in den Religionswissenschaften formulierten Aussagen über den Menschen auch der Glaubensverkündigung zugute gekommen sind – etwa die Relativierung des Materiellen und jedwede Diesseits-Euphorie.

Doch hat die auf diese Weise herbeigeführte Gleichschaltung unseres Glaubens mit anderen Religionen auch ihre Problematik: sie verdunkelt bei vielen die Tatsache, daß Gottes Offenbarung einmalig ist. Man wird ihr ja nicht gerecht, wenn man sie auf eine der vielen Artikulationen menschlicher Suche nach Sinn reduziert. Vielmehr ist sie dem Menschen vorgegeben; bestimmt sie selbst in ausschließlicher Autorität; ist sie »lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert« (Hebr 4,12). So liegt die Schwierigkeit auf der Hand, in einem von den Disziplinen der Religionswissenschaft – mit Religionsgeschichte, -philosophie, -phänomenologie, -soziologie und

-psychologie – bestimmten Horizont den Absolutheitsanspruch des Gotteswortes noch zu denken, geschweige denn sich ihm zu beugen.

b) Der gleiche Verdacht möglicher Identitätsschwächung von Gottes Botschaft – ist sie vielleicht die Folge der eben genannten Entwicklung? – entzündet sich am gegenwärtigen Verständnis des Religionsunterrichts; sie ist somit von größerer Aktualität. Wieder geht es darum, dem Offenbarungsinhalt in einem bestimmten sozialen Kontext Anerkennung zu sichern; denn das neue Verständnis von Religionsunterricht ist ja aus dieser besten Absicht erwachsen. Was gemeint ist, wurde u. a. in den Diskussionen und dem Beschluß der Würzburger Synode greifbar: Eingeengt in einen bestimmten gesellschaftlichen Kontext, sah man sich gezwungen, Zugeständnisse an den Anspruch des Wortes Gottes zu machen. Der Ausdruck »Katechese«, der die Hinführung von zu Unterweisenden zu Wissen und Praxis glaubensmäßiger Mündigkeit beinhaltet, wurde im Beschluß sorgfältig vermieden. Glaubensvermittlung und Glaubensüberzeugung erscheinen nun als selten erreichbares Ideal. Die Kirche soll hingegen im Religionsunterricht schon deshalb eine dringende und lohnende Aufgabe sehen, weil die Hoffnung besteht, daß seinetwegen

– »die Schüler beim Verlassen der Schule Religion und Glaube zumindest nicht für überflüssig oder gar unsinnig halten;«

– daß sie »Religion und Glaube als mögliche Bereicherung des Menschen, als mögliche Kraft für die Entfaltung seiner Persönlichkeit, als möglichen Antrieb für die Realisierung von Freiheit begreifen«;

– daß sie »Respekt vor der Überzeugung anderer gewonnen haben« etc. (Beschluß »Religionsunterricht« 2.5.6).

Gewiß kann niemand bestreiten, daß Grundgesetz, Politik und Erziehungswissenschaft den Spielraum für die Zielbestimmung des Religionsunterrichts stark einengen. Aber die hier vorgelegte Selbstbeschränkung kann doch wohl auch nicht zufriedenstellen. Sie klingt nach Resignation. Und sie riskiert, daß zur Regel wird, was als mögliche, unvermeidbare Ausnahme gedacht war. Aus einer beabsichtigten Führung zum Glauben wird eine distanzierte Information über Glaubensinhalte, eine »beschreibende Konfessionskunde«.

Das Apostolische Schreiben von Papst Johannes Paul II. vom 16. 10. 1979 – es kennt übrigens keinen Gegensatz zwischen Religionsunterricht und Katechese – sagt mit unmißverständlicher Klarheit: »Das Endziel der Katechese (ist), jemanden nicht nur in Kontakt, sondern in Gemeinschaft, in Lebenseinheit mit Jesus Christus zu bringen«(5).

Denn Gottes Wort beabsichtigt nicht, Konzessionen zuzulassen. Heinrich Schlier, der diesem Wort mit großer Konsequenz sein Leben verschrieben hat, formuliert: In Gottes Wort stoßen wir »auf eine öffentliche und feierliche Aussage, auf einen Heroldsruf, auf eine Proklamation, die ausgerufen wird. Wir sind durch das Evangelium zu einem Forum geworden, vor dem verantwortliches Zeugnis abgelegt wird, das zur Entscheidung auffordert, eine Stellungnahme provoziert. Wir vernehmen in ihm ein ›Gerücht‹, das freilich nicht deshalb so heißt, weil unbestimmt ist, was es verkündet, sondern weil es der Ruf, das ›Geschrei‹ des Gehörten ist ... Christi Präsenz im Wort ist die Präsenz des uns Ansprechenden.

Der Anspruch seiner Anwesenheit erhebt sich nicht erst nachträglich und sozusagen zusätzlich im Wort, so daß man dieses Wort primär auch anders verstehen könnte ...

Der Anspruch im Wort ist die Art und Weise seines Christi-Anwesens in ihm. Darin kommt seine KYRIOTES zum Ausdruck.«<sup>3</sup>

Auch wenn die Initiatoren der geistlichen Bewegungen diese Sätze nicht kennen, so handeln sie doch nach ihnen. Ein durchgängiges Kriterium dieser Gruppen in der Kirche ist die Hochachtung vor Gottes Wort. Sie trauen ihm etwas zu; sie glauben nicht, daß man es erst zähmen müßte, bevor man es den Menschen zuruft. »This book works – auf dieses Buch kann man sich verlassen« rief ein Charismatiker mit der Bibel in der Hand in Ann Arbor, USA, nachdem er viele Begebenheiten aus seiner zwölköpfigen Familie erzählt hatte.

Oder ob sie an das »Wort des Lebens« in der Bewegung der Fokolare denken, an das »Erlebte Evangelium« bei den Cursillos, an den »Liebesbrief aus der Heiligen Schrift« bei Marriage Encounter, an die *Scrutatio* der Bibel des Neokatechumenats oder an das ausführliche Proklamieren des Wortes Gottes in Taizé: Diese Gruppen sind der Würde und Kraft des Wortes Gottes sicher. Ihre apostolische Effizienz hat vor allem in ihm ihren Ursprung. Und die Unterstellung von Naivität und Fundamentalismus kommt wohl manchem Kritiker zu rasch über die Lippen oder belegt nur gebildeten Skeptizismus.

c) Ein letztes Beispiel für eine Akzentverschiebung bei der Weitergabe von Offenbarung kann vom Stichwort »Kerygmatische Theologie« her skizziert werden; es sei hier angeführt, weil auch in diesem Fall die geistlichen Bewegungen einen hilfreichen Fingerzeig für die Pastoral geben.

Die sogenannte Kerygmatische Theologie wurde in den dreißiger Jahren im deutschen Sprachraum diskutiert. Sie stellte heraus, daß Gottes Botschaft nicht zuerst eine Lehre ist, eine bestimmte Anzahl von Sätzen, die wie Zahnräder ineinandergreifen, sondern ein geschichtlicher Dialog, ein Heilsgeschehen und die Fassung dieses Geschehens in Wort und Anrede.

Wer an der Offenbarung vorrangig das Lehrhafte und seine objektive Gültigkeit sieht, läuft Gefahr zu mißachten, daß das Heilsgeschehen in jedem einzelnen Menschen lebendig werden muß. Systematisierung verstellt in diesem Sinn den kerygmatischen Charakter der Offenbarung.

Die Glaubensvermittlung in den Bewegungen beachtet besser den theologischen Satz des Thomas: »Actus credentis non terminatur ad enuntiabile, sed ad rem – der Akt des Glaubenden endet nicht beim Ausdruck, sondern bei der Sache.« So ist die Verkündigung in den Bewegungen stärker von Begebenheiten geprägt als von Begriffen. Unabhängig vom Gebrauch des Wortes und lange vor seiner Entdeckung praktizierten sie die »Narrative Theologie«. Ihre Nähe zur Heiligen Schrift hat sie aufmerksam darauf gemacht, daß Jesus im Evangelium als erzählende Person auftritt. Jünger sind Zuhörer von Erzählungen und erzählen sie weiter, mündlich und schriftlich. Das Christentum ist in diesem Sinn eine »Erzählgemeinschaft«, wenigstens war es diese Erzählgemeinschaft, bevor es – aus berechtigten Gründen und in höchst ehrenvoller Absicht – den Kampf um die Klärung der Begriffe begann. Erzählung hat die größere Lebensnähe und hinterläßt die größere Betroffenheit. Sie enthält öfter Momente persönlichen Zeugnisses. Das braucht einer Beachtung der zutreffenden

---

3 Wort Gottes. Eine neutestamentliche Besinnung. Leipzig 1959. hier S. 37 und 43.

Theologie keinerlei Einbuße zu tun. Und sowohl Katecheten wie Verkündiger, die schlicht übernommene Formeln und Texte wiederholen, müssen sich fragen, ob sie es aus Gründen der Rechtgläubigkeit tun oder ob sie Angst davor haben, sich selbst im Bekenntnis aufs Spiel zu setzen.

Für die Weitergabe des Glaubens ist das persönliche Zeugnis unverzichtbar. Das mag als Binsenwahrheit erscheinen. Und doch ist es in einer Zeit der Mechanisierung von Kommunikation neu auszusprechen. Technische Hilfsmittel aller Art sind nicht zu verachten. Unsere Pastoral ist voll davon – von Handzetteln und Plakaten über den mit viel Sorgfalt gestalteten Pfarrbrief bis hin zur Stereo-Ausrüstung, hochkomplizierten Kameras und Video-Anlagen. Doch all das kann nur sekundieren. Die Bewegungen beachten, daß erst das persönliche Zeugnis den zündenden Funken setzt.

Es waren vor allem die personalistischen Denker, die die Glaubensvermittlung in existenziellen Kategorien formuliert haben. Einer von ihnen, der Franzose Gabriel Marcel, war selbst konvertiert und hatte eine besondere Gabe, den Vorgang seiner Glaubensfindung ins Wort zu bringen.

Auf dem Weg zum Glauben – so sein Befund – schafft sich der Mensch eine Beziehung zu einem DU, dem er sich anheimgibt. Fraglos ist es das DU Gottes, das allein dieses Vertrauen zum Menschen rechtfertigen kann. So antwortet der suchende Mensch im Glauben auf »ein Dunkles, eine stille Einladung, die erfüllt oder – in anderer Sprache – die die Seele drängt, ohne sie zu zwingen«. Dieser Drang ergreift nicht allein das Wissen, sondern die Mitte der Person. Er ist mehr als eine unverbindliche Einladung. Er fordert uns in der tiefsten Schicht unseres Wesens heraus. Er muß also von der tiefsten Schicht eines anderen Wesens ausgelöst sein. Wären es lediglich Vernunftgründe, die mich bewegten; Sachaussagen und objektive Wahrheiten, so bliebe jede Zugehörigkeit äußerlich. Ich könnte sie mir zwar vorstellen, würde sie aber nicht lieben. Und erst dann, wenn die Mitte meines Wesens vom Glauben erfaßt ist, gibt er mir auch umfassende Sicherheit.<sup>4</sup>

Einen ähnlichen, differenzierten Gedankengang entwickelt der Theologe Jean Mouroux in seiner Schrift »Ich glaube an dich«. Für Mouroux antwortet der Glaube auf den Anruf des »drei-persönlichen« Gottes, der durch Christus an eine Person ergeht. Christlicher Glaube ist darum zutiefst von personaler Struktur. Er ist Teilnahme am personalen trinitarischen Leben, das sich in Christus erschließt.<sup>5</sup>

Diese personale Qualität gilt auch für die zwischenmenschliche Vermittlung des Glaubens. Es sind nicht die ins Auge fallenden Zeichen, die gewinnen; es ist nicht eine stimmige, aber abstrakte Wahrheit, die überzeugt; es ist auch kein machtvolles Prinzip, das vereinnahmt. So wichtig das alles sein mag: »Wenn der Mensch allmählich die Zeichen deuten lernt, die Worte begreift, mehr und mehr den vorgestellten Wahrheiten anhängt, dann deshalb, weil er durch diese Zeichen, Worte, Wahrheiten hindurch eine Person sucht und entdeckt, die ihn ruft und der er antwortet«(35). – Soweit Jean Mouroux.

Der Bielefelder Soziologe F. X. Kaufmann hat 1979 ein Buch veröffentlicht, das sich mit dem Problem der Glaubensweitergabe auseinandersetzt. Er möchte »Selbstdeu-

---

4 Vgl. R. Aubert, *Problème de l'acte de foi*. Löwen 1950, S. 615ff.

5 Die personale Struktur des Glaubens. Einsiedeln 1951, S. 20ff.

tungen des Christentums mit weitgehend anerkannten Theoremen und Einsichten der Soziologie sowie überprüfbaren Fakten aus Vergangenheit und Gegenwart zu einer neuartigen Perspektive zusammendenken«.<sup>6</sup>

Den Begriff »geistliche Bewegungen« habe ich in seinem Buch nicht gefunden. Dennoch benennt der Autor Einsichten und entwickelt Forderungen, die – unter völlig anderen Voraussetzungen – die personalistischen Ausführungen der beiden Franzosen bestätigen und die damit der Praxis der geistlichen Bewegungen überraschend nahe kommen. Auch bei ihm lesen sich manche Passagen wie eine – diesmal soziologisch grundgelegte – Theorie der Apostolatsform der Bewegungen.

So fordert Kaufmann etwa für die Glaubensweitergabe:

»Die Tradierung von Sinngehalten setzt aus soziologischer Sicht *personalisierte* soziale Beziehungen voraus. Wertübernahme erfolgt in der Regel durch Identifikation mit als vorbildhaft erlebten Personen oder Gruppen. Die Tradierung christlicher Sinngehalte ist somit an näher zu bestimmende kommunikative Voraussetzungen gebunden, welche in der Regel am ehesten in kleingruppenhaften Gebilden herstellbar sind. Bereits Schulklassen dürften hierfür in der Regel zu groß sein. Es zeigt sich also, daß die Tradierung des Christentums an die nachfolgende Generation auf die Bildung sozialer Gruppen angewiesen ist, innerhalb deren christliches Gedankengut als sinnstiftend erfahren wird« (142).

Später heißt es dann im gleichen Sinn: »Die Frage ist, wo sich heute noch soziale Situationen ausreichender Dichte und Dauer finden, daß in ihnen persönliche Beziehungen ausreichender Intensität für die Übernahme christlicher Werte entstehen können. Das übliche Gemeindeleben und der Religionsunterricht reichen hierfür im Zweifel nicht mehr aus« (184f.).

### 3. Gesellschaft als Aufgabe

Die hier angegebene strenge Beachtung personaler Bindungen für Vermittlung und Vertiefung des Glaubens führt notwendig zu einer stärkeren Innenorientierung der Mitglieder von Bewegungen. So kommen sie oft in den Geruch des Sektierertums, sehen sich dem Vorwurf der Abkapselung ausgesetzt. Man wisse zwar ein Innenklima zu schaffen und die Personen zu vereinnahmen, vergesse aber die Welt.

Beim Eintritt in eine Bewegung gehe der aktive Gläubige für die Veränderung der Gesellschaft verloren – so etwa einige brasilianische Bischöfe bei ihrem letztjährigen ad-limina-Besuch. Auch in Deutschland wird solcher Verdacht leicht laut, da in unserem Land das Laienapostolat traditionsgemäß eine vorwiegend gesellschaftsbezogene Stoßrichtung hat.

Es ist zuzugestehen, daß erste Begegnungen mit Bewegungen eine gewisse Weltflucht dieser Gruppen vermuten lassen. Die Akzente ihres Engagements liegen ganz augenscheinlich bei der Förderung des Glaubens und bei den spezifischen Zielen der jeweiligen Gemeinschaft. Aber die Rückwirkung dieses Ansatzes auf das Ganze des

6 Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums. Freiburg 1979, S. 6.

Christseins ist nach längerer Beachtung nicht zu verkennen. Die Befürchtung sozialer Abstinenz und von vorrangiger Pflege frommer Gefühle erweist sich als unbegründet. Statt dessen zeigten sich ein selbstloses Zupacken und eine Verfügbarkeit in der Übernahme sozialer Dienste, die beeindruckend sind.

Vielfältige Beispiele können das belegen. Etwa der Einsatz der »Comunità Sant' Egidio«. Diese Gemeinschaft wurde inzwischen auch in Deutschland bekannt. Sie entstand unter römischen Schülern, fand in einer römischen Kirche, die dem heiligen Egidius geweiht ist, ihr erstes Standquartier und breitete sich dann in Italien und anderen europäischen Ländern aus. In Rom zählt sie gegen 5000 meist jugendliche Mitglieder. Diese gehen vor allem sozialen Problemen nach. Sie besuchen gegen 800 arme alte Leute in ihren eigenen Wohnungen. Sie kümmern sich um Erziehung und Schulausbildung von ca. 1500 Kindern und Jugendlichen in den Baracken-Vierteln römischer Vorstädte. Sie organisieren Ferienfreizeiten für Jugendliche, gründeten drei Zentren für Behinderte in der Stadt Rom, organisieren zweimal wöchentlich 300 warme Mahlzeiten für Stadtstreicher, sorgen für die medizinische Betreuung der Zigeuner usw.; in den meisten der angegebenen Sozialdienste arbeiten sie mit staatlichen oder kirchlichen Stellen zusammen.

Sehr verschieden von der Tätigkeit der Gemeinschaft Sant' Egidio ist der Einsatz einer anderen Bewegung, die christliches Gedankengut in die Öffentlichkeit und Politik tragen will; sie nennt sich »Comunione e Liberazione – Gemeinschaft und Befreiung«. Auch ihr Engagement straft den Lügen, der die neuen Bewegungen des Intimismus beschuldigt.

Hier zunächst einige Daten für diese Gruppe:

Sie entstand Mitte der fünfziger Jahre durch die Initiative eines Mailänder Priesters und Philosophieprofessors, Luigi Giussani. Heute zählt sie gegen 150000 Anhänger in 22 Ländern.

Vom Beginn an setzte sie bei ihren Mitgliedern auf folgende Ziele:

- die Jugendlichen sind dort anzusprechen, wo sie von der Umgebung stark beeinflusst werden – also in der Schule, die ihre Mentalität und Kultur formt;
- Jesus Christus ist ihnen als Sinn für ihr Leben und als Schlüssel zum Verständnis aller Wirklichkeit nahezubringen;
- sie sind in Christi Namen in Gemeinschaften zusammenzuführen, damit so Christus als Zentrum des Lebens gelebt und erfahren werden kann.

Inzwischen hat sich diese Grundidee weiterentwickelt, zumal die damaligen Schüler heranwachsen. Comunione e Liberazione umfaßt und inspiriert – grob gesehen – folgende drei Gliederungen:

- eine Fraternität von Erwachsenen; dieser päpstlich anerkannte Laienzusammenschluß ist gleichsam das Rückgrad der Bewegung;
- die »cattolici popolari – Volkskatholiken«, ein lockerer Zusammenschluß mit politischen Zielen. Die »cattolici popolari« stellen auch eine bedeutende Kraft der studentischen Selbstverwaltung an den italienischen Universitäten: Sie haben nach einer linksextremen Vorherrschaft in den 60er und 70er Jahren inzwischen in mehr als der Hälfte der Universitäten die Mehrheit;
- der Zweig »Memores Domini«. Er besteht aus kleinen männlichen bzw. weiblichen Lebensgemeinschaften, die im Geist der evangelischen Räte zusammenwohnen.

Die Bewegung CL beeindruckt durch eine außergewöhnliche Öffentlichkeitsarbeit,

deren Verantwortung ausschließlich in den Händen der Mitglieder der Bewegung liegt und die damit formal einer direkten Einflußnahme der Bischöfe entzogen ist. Da ist zunächst ein beeindruckendes publizistisches Imperium. Zu ihm gehören:

- die monatliche Mitgliederzeitschrift »Litterae communionis«; monatlicher Verkauf 60000. Sie behandelt besonders die Weisungen des Papstes, das Leben der Kirche und das der Bewegung, wobei großer Wert auf die Formung der Mitglieder und auf die Nachrichten über die Entwicklung der Bewegung in der Welt gelegt wird;
- die Wochenzeitung »il sabato«; verkaufte Auflage 85000. Diese Wochenzeitung genießt über die Bewegung hinaus Ansehen als journalistisch qualifiziertes und gut informierendes Blatt. Sie erwies sich in ideologischen Auseinandersetzungen Italiens als starker Meinungsträger (Abtreibung, Schulfrage, Vietnamflüchtlinge, Nicaragua, Süd-Afrika);
- die Monatszeitschrift »30 giorni«; magazinähnlich leistet sie positive katholische Information über wichtige Begebenheiten in der Weltkirche. Dank eines verzweigten Netzes von Korrespondenten schafft sie einen wirklich »katholischen« Horizont.

Eine besondere Initiative von CL ist das sogenannte »Meeting für die Freundschaft zwischen den Völkern«. Es wurde seit 1980 jeweils im Sommer für eine Woche in Rimini veranstaltet. Es ist unserem Katholikentag vergleichbar – aber eben ganz von einer einzigen Bewegung organisiert und getragen. 1986 stand es unter dem Thema »Kommunikation: Trommeln – Bit – Botschaften«. Laut »Time-Magazin« vom 8. 9. 1986 kamen dazu auf einem Ausstellungsgelände von 90000 Quadratmetern 600000 Besucher zusammen. Prominente Teilnehmer sind unter anderen: die Kardineale Lustiger, Paris; O'Connor, New York; Fresno, Santiago de Chile; die Theologen von Balthasar und Frossard sowie verschiedene Außenminister der Mittelmeerländer zählten bereits zu den Gästen.

Noch ein letztes Beispiel für die erfreuliche Auswirkung der Bewegungen – diesmal von der Bewegung der Fokolare. Es stammt von Don Agostino Abate, einem Pfarrer in Kolumbien.

»Unsere Pfarrei trägt den Namen »La Miracolosa«. Sie liegt im Süden der Stadt Armenia. Sie begann ihre Arbeit, als vor einigen Jahren mitten in einer großen Kaffeeplantage zwei Stadtbezirke gegründet wurden. Heute bestehen acht dieser Bezirke mit insgesamt 50000 Bewohnern.

1983 kaufte eine marxistische Organisation ein Gelände im Pfarrbezirk, um ein kommunistisches Paradedorf zu errichten. Rasch entstand ein Barackenviertel mit 150 Familien; man hatte sie nach Mitgliedschaft in der kommunistischen Partei ausgesucht, und sie waren bereit, sich an dem vom Kommunismus inspirierten Gemeinschaftsleben zu beteiligen.

Während in Kolumbien ein Stadtviertel normalerweise darauf besteht, eine Gottesdienststation zu bekommen, stand hier im Zentrum das »Haus des Volkes« als Motor des neuen Lebens, und alle Arten von Gottesdiensten waren im Dorf verboten. Obwohl ich darum wußte, daß es sich um Marxisten handelte, hatte ich eine so konsequente Ablehnung der Religion nie für möglich gehalten – zumal Kolumbien die Religionsfreiheit sehr ernst nimmt. Als folglich eine Familie des Dorfes ihre Wohnung für die Eucharistiefeier zur Verfügung stellte – wie es bei uns üblich ist, wenn es keinen Kirchenraum gibt –, ging ich frohen Herzens los, um mit dem Baracken-Viertel Kontakt aufzunehmen. Es erwartete mich eine harte Überraschung: Die Parteiführer

erklärten, das Gottesdienstverbot sei Volksgesetz, und sie vertrieben mich in übler Weise.

Was sollte ich tun? Diese Gruppe Menschen ihrem Schicksal überlassen? Wir berieten die Sachen im Pfarrgemeinderat und sahen in ihr eine gute Gelegenheit, um unsere Liebe zum verlassenen Jesus unter Beweis zu stellen. Wir haben all unsere Kraft zusammengenommen, um uns mit den Bewohnern des Quartiers einzumachen. Und wir haben entdeckt, daß sie jene politische Wahl getroffen hatten wegen der erlittenen Verzweiflung, in Bedrängnis und aus Hunger.

Pfarrmitglieder machten sich zu Freunden von verschiedenen Bewohnern des Viertels; sie gingen und besuchten die Ärmsten und die Kranken. Von einem bestimmten Augenblick an kamen einige von ihnen häufiger zu uns und nahmen an unseren Aktivitäten teil. Schließlich wurde einer von ihnen als Vertreter dieses Viertels Mitglied unseres Pfarrgemeinderates. Gott formte eine gut ausgebildete Gruppe von ihnen, die sich dann im »Haus des Volkes« gegenüber den kommunistischen Führern offen als Christen bekannten.

Als der Bräutigam einer Dame, die Mitglied des Pfarrgemeinderates war, starb, bat diese um die Erlaubnis, den Priester zur Eucharistiefeyer einzuladen. Und sie erhielt die Erlaubnis: Ihr Glaube und ihr Zeugnis brachten es fertig, daß die Führer des Viertels ihre strenge Norm änderten.

Nach diesem ersten Schritt wurde zu Weihnachten die Krippe im Zentrum des Quartiers aufgebaut; und wir begingen dort die Weihnachtsnovene. So konnte auch die Gen-Gruppe der Pfarrei die Kinder des Quartiers auf die 1. Hl. Kommunion vorbereiten. Es folgten Zusammenkünfte in den Familien. Schließlich erbat das Volk die Feier der Heiligen Messe, die nun einmal im Monat nirgendwo anders gefeiert wird als im »Haus des Volkes« . . .<sup>7</sup>

Auch wenn diese Geschichte wie ein modernes Märchen anmutet – ich bin Don Agostino selbst begegnet und habe keinen Grund, ihm nicht zu glauben.

Es bleibt unbestritten, daß die Berufungen der Christen unterschiedlich sind. Auch sollte niemand den Sonderweg der Bewegungen verabsolutieren und die Mitgliedschaft in ihnen als Bedingung für qualifiziertes Christsein ausgeben. Doch ist ihnen ein Zug gemeinsam, der ganz gewiß in unserer säkularistischen Zeit verwundert und der sich der heute üblichen pastoralen Methode nicht unterwirft: Ihr soziales Engagement ist in einem sehr anspruchsvollen geistlichen Programm verwurzelt. Weil dieses Programm Vorrang hat, sind die Gruppen weniger gefährdet, von der Gesellschaft und ihren Gesetzen vereinnahmt und so pervertiert zu werden. Sie sind vor der Illusion geschützt, als stände zunächst die Perfektionierung der Technik an, die Multiplikation der Hauptamtlichen und Professionals, die Steigerung der weltlichen Macht und Mittel. Sie setzen vielmehr auf die Interdependenz zwischen geistlichem und weltlichem Einsatz.

#### *4. Anreger vermehrten und vertieften Gebetes*

Es ist darum angezeigt, wenigstens schlaglichtartig auf den Stellenwert und die Art des Gebetes der neuen geistlichen Gemeinschaften einzugehen. Frère Roger von Taizé

---

<sup>7</sup> Quaderni di Gen's (Periodikum des Focolare) XVI (April Juni) 1986, S. 20f.

bemerkt in einer Notiz seines Tagebuchs: »Eine der Fragen, die uns am meisten gestellt wird: Warum so viele junge Europäer in Taizé? Mit meinen Brüdern zusammen kommt dann wohl die Antwort: Wir wissen nur sehr wenig vom Warum...«<sup>8</sup>

Gewiß ist der Zulauf, den diese evangelische Mönchsgemeinschaft in Frankreich hat, nicht zuletzt in dem Vorrang begründet, den sie der Gottesverehrung beimißt: der diskussionslos festliegenden Feier des Stundengebets dreimal am Tag; ihrer Form und dem ansprechenden Kirchenraum; der Sammlung der Teilnehmer; der Lebensnähe von Gebeten und Fürbitten; schließlich den gewinnenden, ja in der nachkonziliaren Zeit wohl vielfach stilbildenden Melodien. Jeder, der Taizé erlebt hat, kommt darauf zu sprechen.

Und manchmal hat sich ihm in den wenigen Tagen seines Aufenthaltes die heilende Kraft von Gebet und Liturgie neu erschlossen. Der Heilige Vater selbst hat bei seinem kürzlichen Besuch gerade diesen Aspekt an dem berühmten kleinen französischen Ort betont: daß er Stätte des Gebets und der Stille ist (5.10.1986).

Ähnlich bedeutsam wie für Taizé das Stundengebet ist für die Gemeinschaft Sant' Egidio ein gemeinsamer, vesperähnlicher Gottesdienst an jedem Abend. Da die Mitglieder über die Stadt hin verstreut wohnen, treffen sie sich an unterschiedlichen Orten. Ihre Verantwortlichen sehen in diesem Gottesdienst den zentralen Punkt des Gemeinschaftslebens und achten darauf, daß er – als eine der wenigen bindenden Verpflichtungen – eingehalten wird. –

Weitere Mosaiksteine vervollständigen das Bild.

Für drei Tage war ich Anfang Juni vergangenen Jahres zu dem jährlichen Kongreß der Katholischen Charismatischen Gemeindeerneuerung der USA in die Universität Notre Dame, South Bent, Indiana, eingeladen. Auch dieser Kongreß mit immerhin 10000 Teilnehmern war vom Geist des Gebetes geprägt. Lange Eucharistiefeiern, Gebetszeiten, gemeinsame Schriftmeditation, Empfang des Bußsakraments – all das machte mehr als ein Drittel des Programms aus. In Phoenix, Arizona, hörte ich im Januar vergangenen Jahres, daß die Mitglieder der Covenant Community »City of the Lord« bestrebt sind, in verschiedenen Straßenzügen der Stadt gemeinsame Nachbarschaften zu bilden; daß sie zu diesem Zweck Häuser aufkaufen und ihre Wohnungen wechseln. Als Grund gab man u. a. an, es sei so ermöglicht worden, daß Nachbarschaften morgens um 6.15 Uhr vor dem Gang zur Arbeit die Laudes beteten.

Beim abendlichen Besuch einer Familie, die zur Charismatischen Gemeinschaft »Emmanuel« gehört und in Rom wohnt, bat man mich, mit den vier Kindern zwischen 5 und 12 Jahren gemeinsam das Abendgebet zu sprechen. Man führte mich in dem alten römischen Haus zu einer mit Türen versehenen Mauernische. »Hier«, so sagte der Vater, »war früher der Backofen. Wir haben ihn zu unserem Hausaltar gemacht.« Er öffnete die Tür, knipste eine Lampe an, und mein Blick fiel auf Kreuz, Madonna und Heiligenbilder, Blumen und Kerzenständer. Hier sprachen wir gemeinsam das Abendgebet mit Lob und Dank an Gott, dem Rückblick auf den vergangenen Tag sowie freien Fürbitten.

Ich dachte an die Idee vom Hausheiligtum, die schon vor vielen Jahren der Gründer der Schönstatt-Bewegung, Pater Josef Kentenich entwickelt hatte. So schrieb er etwa

---

8 Tagebuch vom 16. 9. 1977.

1948 aus Brasilien: »Nehmen Sie das Bild der Gottesmutter mit und räumen Sie ihm einen Ehrenplatz in Ihren Wohnungen ein . . .« Er setzte zu Recht auf den pastoralen Wert religiöser Zeichen. Ja, er wollte dem Glauben und dem geistlichen Tun in jeder Wohnung durch einen bestimmten Ort mehr Greifbarkeit geben. Das verband er wiederum mit dem Gedanken an apostolische Ausstrahlung. Pater Kentenich schreibt: »Wenn unser Tun gesegnet ist, dann dürfen wir annehmen, daß unsere Häuser wie ein kleiner Magnet wirksam werden. Es geht eine Macht von ihnen aus, diese oder jene Menschen . . . anziehen, so daß tatsächlich unser Heiligtum nicht nur für uns selber Anziehungskraft hat, sondern auch für die weite und weiteste Umgebung . . .« (184)<sup>9</sup>

Ein anderes Beispiel erlebte ich mit Jugendlichen von CL. Im Herbst vergangenen Jahres betrat ich morgens gegen 8.00 Uhr eine Kirche in der Nähe der Technischen Hochschule/Rom, San Pietro in vincolo. Ich hörte eine Gruppe in einem Winkel Psalmen rezitieren. Nach dem Gebet sprach ich mit den jungen Leuten: Sie trafen sich hier jeden Morgen vor Studienbeginn zur Laudes. – Auch als ich vor ein paar Monaten eine Gruppe von ihnen beim Ferienaufenthalt in den Dolomiten begleitete, zogen sie beim Aufstieg auf den Berg ihr Psalterium heraus und beteten gemeinsam das kirchliche Morgengebet.

Schließlich möchte ich noch vom Neokatechumenat berichten. Diese Gruppe ist wohl die jüngste der nachkonziliaren Gruppen: sie wurde vor ca. 20 Jahren in den Slums von Madrid von dem spanischen Maler Kiko Arguello gegründet. Sie breitete sich zuerst unter Zigeunern aus und will vor allem die dem Glauben Fernstehenden bekehren.

In Anlehnung an das frühchristliche Katechumenat fordert diese Bewegung von ihren Mitgliedern einen kaum glaublich langen Weg: bis gegen 16 Jahre dauert die Reintegration in die Gemeinde. Wöchentlich finden wenigstens zwei Treffen statt.

Solche Ansprüche erscheinen modernen Kirchenleuten als Zumutung, und sie widersprechen auch allen psychologischen Gesetzen der Erwachsenenbildung. Dennoch bewährten sie sich. Die ca. 250000 Mitglieder in der ganzen Welt und der beispielhafte Einsatz vieler von ihnen bei der Evangelisierung bezeugen es.

Der Weg des Neokatechumenats verläuft in unterschiedlichen Etappen, an deren Ende sich die Mitglieder jeweils einem Skrutinium zu unterziehen haben. In ihm prüfen die Verantwortlichen der Gemeinschaft – Priester und Laien – die Kandidaten im Gespräch, ob die geistliche Reife zum Überwechseln in die nächste Phase gegeben ist.

Nach etwa sechs Jahren erfolgt der Auftrag zum Gebetsdienst: der Psalter wird übergeben. Dadurch nimmt der einzelne das tägliche Beten von Laudes und Vesper auf sich; ferner die Meditation des Tagesevangeliums sowie die Lektüre der Matutin-Texte und die Praxis des stillen, persönlichen Herzensgebetes. Dieser »Camino« wird so auch zur Schule des Betens: Als ich einmal ein langjähriges Mitglied fragte, welche Wertschätzung im Neokatechumenat die Eucharistieverehrung habe, sagte er: Von einer bestimmten, späten Etappe des »Weges« ab seien die Mitglieder verpflichtet, während der Fronleichnamswche in Gruppen zu dritt eine Nacht lang eucharistische

Anbetung zu halten. Auch er habe das kürzlich getan. Er schätze diese Art des Gebetes sehr.

Es würde hier zu weit führen darzulegen, wie stark die marianische Orientierung der meisten geistlichen Bewegungen ist. Ihrer aller spiritueller Fundus enthält unterschiedlichste Elemente, um am Bild Mariens Gottes Nähe zum Menschen und seinen Anspruch zu konkretisieren. Ich bedauere es, hier lediglich diese Behauptung aufstellen zu können, da wir Deutschen in punkto Marienverehrung gewiß Anregungen gebrauchen könnten.

Letztendlich sind die Impulse von hohem Wert, die die geistlichen Bewegungen dem Rang, der Tiefe und dem Umfang des Gebetes gegeben haben. In seiner Heilig-Geist-Enzyklika »Dominum et Vivificantem« vom 18. 5. 1986 schreibt der Heilige Vater: In diesen Jahren wächst »die Zahl der Menschen, die in Bewegungen und immer mehr verbreiteten Gruppe dem Gebet die erste Stelle einräumen und darin geistliche Erneuerung suchen. Dies ist ein bedeutendes und trostvolles Zeichen . . .« (Nr. 65)

In der Tat konnten die Bewegungen manchen aus der Sackgasse lebloser Gebetsformeln herausführen zur Begegnung mit der Person des lebendigen Gottes. Ferner haben sie in einer Zeit, in der pelagianische Hektik und selbstsicheres Machen die Christen lockt, in Erinnerung gerufen, daß unser Gott in Jesus Christus gekommen ist, um selbst unser Heil zu sein und sich uns zu schenken.

##### 5. *Vom Preis des geistlichen Aufbruchs*

In den geistlichen Bewegungen kann man Menschen mit einer großen Glaubenstiefe begegnen. Gott scheint ihr Leben stärker zu bestimmen; sie nehmen eindeutiger Maß an seinem Wort für ihr Urteil, für ihre Entscheidungen. Und sie lassen sich auch bereitwilliger vom Geist der Evangelisierung treiben. Wenn sie berichten, erwecken sie den Eindruck, daß ihr Eifer für die Verbreitung des Glaubens den der missionarischen Ordensgemeinschaften erreicht. Dabei sollten die Eifrigen nicht zu schnell als Eiferer hingestellt werden; denn ihr Hauptmotiv ist nicht der Proselytismus; es ist zutiefst Wohlwollen aus dem Glauben, was sie zur Evangelisierung anleitet.

Sie nutzen für ihr Apostolat alle legitimen Mittel: das Zeugnis des Lebens, durch das ich mir meinen Mitmenschen zum Freund mache; die Feier der Sakramente in einem Klima gemeinschaftlicher Freude; den Einsatz der Zeichen und einer religiösen Kultur, die das Mysterium deuten sollen; Festlichkeit des Kults und nicht mechanisches Persolvieren; die Erörterung des Glaubens und seines Anspruchs in der Sprache unserer Zeit; ausführliche Darlegung der biblischen Botschaft und kirchlichen Lehre in Predigt und Katechese; den Aufbau einer Gemeinschaft oder die Aufnahme in sie, damit Gottes Wort von Mitgläubenden gestützt wird; die ständige Bitte an Gott, daß er das Herz des Mitmenschen öffnet.

Die genannten Apostolatmittel lassen sich etwa an der Arbeit des Neokatechumenats aufzeigen.

Niemanden verwundert, daß für diese Gruppe die jahrelange Arbeit der Glaubensvertiefung immer nachdrücklicher deren Spuren hinterläßt: Bei den Laien verstärkt sich der Wunsch, auch die wieder den Reichtum und die Hilfe des Evangeliums entdecken zu lassen, die es nur noch oberflächlich oder nicht mehr leben. Zum Glück – kann man nur sagen; zum Glück auch für die Kirche in Deutschland! Bei einem

kürzlichen Besuch in Hildesheim erwähnte Bischof Homeyer, man könne für das Gebiet seiner Diözese – Katholiken machen in ihr 20% aus – für alle Bewohner zusammen realistischerweise von 5-7% Glaubenden ausgehen. Das *eine* verlorene Schaf hat sich verfünfundneunzigfach. Die Evangelisierung Europas, die Papst Johannes Paul II. in letzter Zeit mehrfach erwähnte, stände dringend an. So kam denn unter den Neukatechumenalen die Idee auf: »Wir gehen zu den Heiden nach Nordeuropa.« Sie, die die Armutsviertel der Welt besser kennen als die meisten akademischen Sozialreformer, wissen, daß eine größere Armut nicht vergessen werden darf: die Armut der Gottesferne. Darum wollen sie einzelne Familien in entchristlichte Vorstädte oder Landbezirke nordeuropäischer Länder schicken, die dort in Absprache mit der Ortskirche eine Art Präevangelisierung beginnen. Später können dann ggf. die zahlreichen Seminaristen aus der Gemeinschaft, die jetzt in der Ausbildung sind, nachrücken.

(Nur am Rand sei erwähnt, daß sich nach dem großen Jugendtreffen 1985 in Rom am Abend des Palmsonntag 1000 junge Männer aus aller Welt mit dem Heiligen Vater in der Sixtinischen Kapelle trafen, die der Weg des Neokatechumenats dazu brachte, ihre Berufung zum Priestertum zu entdecken.)

Im Augenblick testet man innerhalb der Bewegung die Bereitschaft für die Präevangelisation durch Laiengruppen. Mitte September nahm ich an einem Treffen in den Abruzzen teil, bei dem sich ca. 650 langjährige Mitglieder des »Camino« aus Italien und Frankreich versammelt hatten. In völliger Freiheit erklärten sich 28 Ehepaare für dieses Abenteuer bereit. Die genannten 28 Paare haben zusammen die stattliche Anzahl von 105 Kindern; 4-5 Kinder sind bei ihnen keine Seltenheit.

Schon die Tatsache des Kinderreichtums hat Verkündigungscharakter: Sie bezeugt die Hoffnung auf Gott als den Herrn der Zukunft. Jedenfalls sind die beiden Paare, die im vergangenen Jahr dieses Experiment in Nordfinland und Hamburg begannen, nach ihren eigenen Worten von manchen Mitmenschen so gesehen und beurteilt worden.

Die Väter der Pionier-Familien können keineswegs als arbeitslose Job-Sucher gelten: einer ist der Direktor des Städtischen Theaters in Bari; zwei sind Architekten mit gutem Namen; es gibt einen Neurochirurgen, Bauingenieure, Staatsbeamte und Verwaltungsangestellte in qualifizierter Position. Sie alle lassen mit ihren Familien die materielle Sicherheit und soziale Stellung und machen sich auf den Weg.

Es versteht sich von selbst, daß der Umgang mit solchen Menschen beunruhigt und froh macht, weil sie uns unwillkürlich der Kleingläubigkeit und eines bürgerlichen Christseins überführen. Sie predigen ohne Worte, daß das Apostolat kein Brotberuf nach Norm und Dienstvertrag sein kann; daß es vielmehr die Haut des Apostels fordert. Offenbar lassen sie sich nicht verleiten von einem pastoralen Stil, der hier einmal »Apostolat in Selbstbewahrung« genannt werden soll. Pastoral nach diesem Modell meint, evangelisieren zu können, indem man hinter dem schützenden Schirm verbleibt.

Zum Experimentieren mit atomaren Brennstäben baut man Laboratorien mit einer besonderen Versuchsanordnung; die Wissenschaftler können sich bei ihren Forschungen ja nicht in dem Raum aufhalten, in dem Strahlungsprozesse ablaufen. So nehmen sie auf das Geschehen in der sogenannten »heißen Zelle« Einfluß, indem sie in einer Kammer für Fernbedienung hinter einer Strahlenschutzscheibe von mindestens einem

Meter Dicke verbleiben. Von hier aus beobachten sie und hantieren mit langen künstlichen Armen. Diese »Manipulatorarme« transportieren die Handgriffe der Forscher in die Gefahrenzone, während sie selbst am sicheren Ort verbleiben.

Keine Frage: Das Atomlaboratorium ist ein Anti-Modell der Evangelisierung. Würde es zunehmend die kirchliche Pastoralkonzeption prägen, so könnte möglicherweise das kirchliche System erhalten bleiben, aber die Bekehrung von Fernstehenden wird kaum gelingen.

Der Vorstoß in das Neuland Abständiger macht es nötig, daß die Missionare die Mitte der Person wagen. So möchte ich in Erörterung meines Themas von einer letzten Gruppe berichten, auf die ich in einer Stadt Norditaliens, in Bassano del Grappa, stieß.

Vor gut drei Jahren hörte ich erstmals von einem geistlichen Aufbruch in der Pfarrei St. Croce. Man wies auf eine Art »Jugendparlament« hin, das in dieser Gemeinde angesiedelt sei, aber über sie hinausgreife: Ca. 400 Jugendliche wählten aus ihren Reihen turnusmäßig einen sogenannten Bürgermeister, sodann »Minister« für verschiedene Bereiche jugendlichen Interesses. Die Jugendlichen nahmen in der Regel bis zur Einberufung in den Militärdienst einmal wöchentlich an der Katechese teil, die von ausgewählten Männern der Gemeinde erteilt würde. Außerdem hätten die ehemaligen Mitglieder des Jugendparlaments eine Art Erwachsenenbildung ins Leben gerufen, das von diesen selbst finanziert würde (da der italienische Staat nicht so zuschlußfreudig ist wie der deutsche). Später entdeckte ich dann die geistliche Basis des ganzen: Sie besteht in der »Gruppe der Zehn«. Deren Mitglieder – inzwischen sind es gegen 100 Männer und Frauen, die im normalen Alltagsleben stehen und aus allen sozialen Schichten stammen – wollen durch Gebet und Opfer ihrer Stadt Gottes Wohlwollen erhalten; außerdem bitten sie besonders für die Heiligung von Priestern und Bischöfen sowie die Erlösung der Jugend. Der Name »die Zehn« leitet sich ab von der bekannten Begegnung Gottes mit Abraham (Gen 18,23ff.), der in der Stadt Sodom zehn Männer finden will, die die Verdammung nicht verdienen. Wenn Gott sie also findet, kann die Stadt gerettet werden: ein erster, eindrucksvoller Hinweis der alttestamentlichen Offenbarung auf theologische Wahrheit der Stellvertretung. Die Männer und Frauen von Bassano möchten, daß die von Gott genannten Bedingungen weiterwirken, um durch Opfer und Gebet in diese Zusage Gottes an Abraham einzutreten.

Wie ernst sie das nehmen, wurde mir später an einer kleinen Begebenheit klar. Ich besuchte wieder einmal die Stadt. Eines der Mitglieder der Gruppe, ein relativ junger Vater dreier Söhne, von Beruf Lederfabrikant, nahm mich in seinem Wagen mit. Da ich um die Bedeutung wußte, die das Gebet in dieser Gruppe spielt, wagte ich die Frage, ob wir gemeinsam den Rosenkranz beten sollten. Der Gefragte antwortete: »Ja, gern. Das ist dann heute mein 4. Rosenkranz.« Sich gleichsam entschuldigend fügte er hinzu: »Ich bin heute lange unterwegs gewesen. Da hatte ich viel Zeit.«

Die »Gruppe der Zehn« hat eindrucksvolle Vorbilder. Ihre Gründungsmitglieder waren Jugendliche, die sich unter der geistlichen Führung ihres Pfarrers, Don Didimo, die Idee der Stellvertretung zu eigen machten. Das war gegen Ende des 2. Weltkrieges.

In Norditalien wütete der Krieg, und die Angst vor der Verfolgung durch den Faschismus ging um. Täglich schlug in den Familien und Nachbarschaften der Tod zu – auch bei den Altersgenossen der Pfarrjugend von St. Croce. So wuchs unter den

Jugendlichen ein ungewöhnlicher Heroismus, einer, wie ihn offenbar nur junge Menschen aufbringen: Man wollte sich nicht auf die übliche Fürbitte und Sühne beschränken. Bei sechs oder sieben jungen Leuten entstand die Bereitschaft, in das erlösende Tun des Herrn voll und ganz einzutreten: In sehr unterschiedlichen Situationen und völlig unabhängig voneinander kamen sie zum Pfarrer und berichteten ihm, sie hätten ihr Leben Gott in der Nachfolge Christi zum Opfer angeboten. Der Pfarrer hat ihre Geschichten in späteren Jahren aufgeschrieben. Er hat mir weinend die Fotos der Jugendlichen an den Wänden seiner Wohnung gezeigt.

Hier die Geschichte von Aldo dall'Alba: »Dies war meine letzte Begegnung. ›Nein Aldo, Du kannst nicht, Du darfst nicht, Du kannst nicht Dein Leben Gott anbieten – jedenfalls nicht für die Ziele unserer Gruppe. Ich verbiete es Dir mit all meinen Kräften.‹ Und Aldo: ›Weckt etwa der General Furcht in den Soldaten? Ich finde im Evangelium Worte, die jede Lauheit verurteilen.‹

Als ich mich auf der Ebene der Logik geschlagen sah, griff ich ihn von anderer Seite an. ›Evangelium oder Nicht-Evangelium, Du darfst es nicht tun. Wenn Du keine anderen Gründe hören willst, denk wenigstens daran, daß Du das einzige Kind bist; daß Deine Eltern nur Dich haben. Liebst Du sie nicht?‹ Aldo: ›Und ob ich sie liebe. Aber Jesus war auch der einzige Sohn, und seine Mutter war allein.

Gott, der an Sie (Padre), gedacht hat, sollte der nicht auch an meine Eltern denken? Wenn meine Bereitschaft angenommen wird, dann werden auch Sie ganz bestimmt einst zufrieden sein.‹ Und Gott nahm an.«

Findet man nicht diese Einstellung der Jugendlichen schon bei dem großen Ignatius von Antiochien († gegen 107). Erst vor kurzem lasen wir im Brevier aus seinem ersten Brief an die Römer: »Überlaßt mich den Tieren zum Fraß; denn durch sie kann ich zu Gott gelangen. Weizen Gottes bin ich; die Zähne der wilden Tiere sollen mich mahlen, damit ich reines Brot Christi werde.«

Für Hans Urs von Balthasar ist dieser Märtyrerbischof der Prototyp der Theologie der Stellvertretung. Das sichtbare Wirken der bräutlichen Kirche stehe in der Nachfolge Christi, der »umherzog, Gutes tat und alle heilte« (Apg 10,38). Darum obliege der Kirche alles, was dem Menschen diene, bis zum »Einstehen für die Behebung der Ungerechtigkeit . . . Rassendiskriminierung oder Unterdrückung der Klassen und Völker«. Aber dieses Wirken in der Nachfolge Christi stoße nicht dort an seine Grenze, wo menschliches Wirken sonst notwendig ende, sondern gewinne in der gleichen Nachfolge Christi in Leiden und Sterben noch an Intensität und Wirksamkeit, ja, trete sogar erst in die allentscheidende Phase.<sup>10</sup>

Wie immer beim Blick auf den kirchlichen Dienst, so läßt auch bei der Beurteilung ihres Apostolats der Augenschein nicht die eigentliche Quelle erkennen. Es war der »Fortgang« des Herrn in seinem Kreuzestod, der uns die Gabe des Geistes erwirkte. Unser Papst hat das vielfältig sowie mit großer theologischer Dichte und Überzeugungskraft in seiner schon genannten Enzyklika entfaltet (vgl. Nr. 8,11,13,14,24 usw.).

Niemand kann dieses Heilsgesetz hinter sich lassen. Die, die sich dem Aufbruch des Heiligen Geistes in der Weltkirche verschrieben haben oder verschreiben wollen,

10 Theodramatik. III. Die Handlung. Einsiedeln 1980. S. 379-395, hier 394; außerdem ders., Die Wahrheit ist symphonisch. Einsiedeln 1972, S. 131-146, hier 143.

müssen sich ihm gleichfalls beugen – allerdings in der Glaubensgewißheit, daß sich dieser selbe Geist »vor allem als derjenige offenbart, der lebendigmacht: ›Der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat, wird auch unseren sterblichen Leib lebendigmachen durch den Geist, der in euch wohnt‹ (Röm 8,11)« (ebd. 58).

## G. K. Chesterton – ein Anwalt des Christentums

Von Thomas N. Hart

Von Anfang an haben die Christen sich bemüht, »jedem, der fragt, einen Grund anzugeben für die Hoffnung in Euch« (1 Petr 3,15). So war Apologetik in irgendeiner Form immer ein Teil der Tradition und wird es auch bleiben. Der Bedarf dafür ist heute gewiß nicht geringer geworden, da die gesamte kulturelle Entwicklung das Problem des Glaubens erneut verschärft hat.

G. K. Chesterton (1874-1936), englischer Schriftsteller, ein Konvertit, der Apologet wurde, war eine einflußreiche Gestalt unter den englischsprechenden Christen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, aber sein Einfluß ist verblaßt. 1974, hundert Jahre nach seiner Geburt, erschienen zahlreiche Artikel, die sein Leben und seine Gedanken würdigten, und Chesterton rückte wieder ins öffentliche Bewußtsein. Andere, dauerhaftere Zeichen zu Anfang der siebziger Jahre berechtigen zu der Hoffnung, daß das erneuerte Interesse mehr als nur vorübergehend sein könnte. 1970 veröffentlichte Christopher Hollis »The Mind of Chesterton«,<sup>1</sup> in demselben Jahr gab W. H. Auden eine neue Anthologie von Chestertons Essays heraus.<sup>2</sup> 1973 schrieb Dudley Barker eine neue Biographie,<sup>3</sup> und der Doubleday-Verlag hat mehrere von Chestertons Büchern, die vergriffen waren, neu aufgelegt. Man kann beide verstehen – die, die das Interesse an Chesterton verloren, und die, die es wiedergefunden haben. Sein umfangreiches Werk – etwa einhundert gedruckte Bücher – atmet den Geist eines vergangenen Christfestes, aber es vermittelt auch überdauernde Einsichten, die immer noch eine Herausforderung darstellen.

Mehrere Überlegungen lassen heute ein gründliches Studium von Chestertons Apologetik dringend erscheinen. Wie so viele unserer Zeitgenossen war Chesterton ein Sucher, ein Mann, der seine Suche außerhalb des christlichen Glaubens begann. Obwohl er in einem dem Namen nach christlichen Elternhaus aufwuchs, nahm er seinen Glauben nie ernst, und lange bevor er zwanzig Jahre alt war, hatte er ihn völlig aufgegeben.<sup>4</sup> Während seines Studiums wurde es schlimmer.<sup>5</sup> Es war eine Periode des

1 Christopher Hollis, *The Mind of Chesterton*. Coral Gables, Florida 1970.

2 W. H. Auden, *G. K. Chesterton. A Selection From His Non-Fictional Prose*. London 1970.

3 Dudley Barker, *G. K. Chesterton: A Biography*. New York 1973.

4 G. K. Chesterton, *Orthodoxy*. New York 1959, S. 84.

5 G. K. Chesterton, *Autobiography*. New York 1936, S. 75-91.